

Egon Wiberg

3.6.1901–24.11.1976

Überraschend wurde Egon Wiberg, emeritierter ordentlicher Professor für Anorganische Chemie an der Universität München am 24. November 1976 in eine andere Welt abberufen. Er war ein hervorragender Wissenschaftler und akademischer Lehrer, ein weitsichtiger und gewandter Organisator, ein mitreißender Redner und ein großmütiger, lebensfroher und schöpferisch tätiger Mensch.

Egon Wiberg wurde am 3. 6. 1901 als erstes Kind des Chemikers Gustav Wiberg und seiner Ehefrau Gertrud in Güstrow (Mecklenburg) geboren. Der Beruf des Vaters bedingte mehrere Ortswechsel, ehe die Familie sich schließlich in Karlsruhe ansiedelte. Dort, an der Technischen Hochschule, begann Wiberg das Studium der Chemie. Zu seinen akademischen Lehrern zählten so bedeutende Chemiker wie P. Pfeiffer, K. Freudenberg, St. Goldschmidt, G. Bredig und A. Stock. 1927 promovierte er bei dem Organiker Goldschmidt. Danach wurde er Assistent bei dem Anorganiker Stock und habilitierte sich für dieses Fach 1931. Fünf Jahre später erhielt er den Titel eines apl. Professors. 1938 wurde er als Extraordinarius für Anorganische Chemie an die Universität München berufen, und 1951 übertrug man ihm den neugeschaffenen Lehrstuhl für Anorganische Chemie. Gleichzeitig wurde er zum Direktor des neugegründeten Instituts für Anorganische Chemie der Universität München bestellt. In dieser Eigenschaft war er maßgeblich am Wiederaufbau der Chemischen Institute, insbesondere aber der Planung des neuen Institutsgebäudes beteiligt, das 1957 bezogen und 1969, kurz vor seiner Emeritierung, nochmals erweitert und modernisiert werden konnte. Auf seine Anregung hin wurden neue Lehrstühle für Anorganische Chemie geschaffen und damit die wissenschaftliche Basis des Instituts erheblich erweitert, so daß es heute die volle Breite des Faches Anorganische Chemie abdeckt.

Vom Wiberg'schen Organisationstalent, seiner Begabung zur Koordination und zum Ausgleich profitierten aber nicht nur sein Fach und sein Institut. Die Fakultät wählte ihn zu ihrem Dekan und die Universität zum Rektor im Amtsjahr 1957/58. In dieser

Zeit reifte auch der Plan von einer Münchener Studentenstadt, der zügig in die Tat umgesetzt wurde. Bereits 1963 konnten die ersten Wohnungen bezogen werden, und das nach ihm benannte Egon-Wiberg-Haus wird die Erinnerung an den Initiator und langjährigen 1. Vorsitzenden des Vereins Studentenstadt München e. V. wachhalten. Neben diesem Ehrenamt, mit dem sich Wiberg große Verdienste um die Studenten an den Münchener Hochschulen erwarb, übernahm E. Wiberg auch zahlreiche andere wichtige Aufgaben außerhalb der Universität München. So war er in den Amtsjahren 1960–1961 Präsident der Gesellschaft deutscher Chemiker und das hohe Ansehen, das er als Wissenschaftler nicht nur im Kreise der Fachkollegen genoß, drückt sich auch durch seine Wahl zum Präsidenten der Naturforscher und Ärzte im Jahre 1970 aus.

Egon Wiberg war eine hervorragende Forscherpersönlichkeit. Bereits in jungen Jahren machte er auf sich aufmerksam, als er eine Systematik der Borwasserstoffe entwickelte, die es erstmals gestattete, die Zusammensetzung und die Chemie dieser von Alfred Stock entdeckten ungewöhnlichen Verbindungen zu verstehen. Das damals vorgestellte Modell der „protonierten Doppelbindung“ spielt auch heute noch – allerdings in abgewandelter Form – eine wichtige Rolle bei der Interpretation des Reaktionsverhaltens dieser Stoffklasse. In seiner Karlsruher Zeit erarbeitete Wiberg durch konsequente Anwendung der Elektronentheorie der Valenz auch ein Modell zur Beschreibung von Substitutionsreaktionen im Bereich der Borchemie. Die postulierten Additions-Eliminierungsschritte überprüfte er experimentell an zahlreichen Beispielen und die dabei erzielten Ergebnisse führten ihn zu einer systematischen Erforschung der Chemie des Borazols, dem BN-isosteren des Benzols, für das er den Namen „Anorganisches Benzol“ prägte. Mit diesen grundlegenden Arbeiten und mit der Entdeckung des Bor-homologen Aluminiumwasserstoffs (1939), die ihm internationale Anerkennung zuteil werden ließ, ging eine erste Phase aktiven Forschens dem Ende zu, da die Arbeitsmöglichkeiten durch die kriegsbedingten Ereignisse immer schlechter geworden waren und schließlich zum Stillstand kamen. Als aber ab 1949 wieder Laboratorien zur Verfügung standen, setzte eine zweite, nicht minder fruchtbare Zeit

wissenschaftlicher Forschung ein. Wiberg konzentrierte sich nun vornehmlich auf den Ausbau der Chemie der Wasserstoff-Verbindungen. In der Zeit von 1950–1965 wurden zahlreiche neue Hydride, z. T. in engem Kopf-an-Kopf-Rennen mit der Arbeitsgruppe um H. I. Schlesinger, der korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war, synthetisiert, beispielsweise des Berylliums, Magnesiums, Galliums, Zinks und Cadmiums. Darüber hinaus wurden neue „Doppelhydride“ entdeckt, von denen nur LiGaH_4 , $\text{Ca}(\text{BH}_4)_2$ und $\text{Fe}(\text{BH}_4)_2$ genannt seien. Diese erwiesen sich z. T. als komplexchemisch ungesättigt. Damit eröffnete sich die Möglichkeit zur Synthese von „Tripelhydriden“, z. B. von $\text{LiH}\cdot\text{FeH}_2\cdot 3\text{BH}_3 = \text{LiFe}(\text{BH}_4)_3$. Neben den Hydrid-Arbeiten wurden neue Synthesen in der Organosiliziumchemie ausgearbeitet, ein Verfahren zur Darstellung reinsten Siliziums für die Halbleitertechnik entwickelt und mit $\text{Hg}(\text{Si}(\text{CH}_3)_2)_2$ die erste molekulare, flüchtige Silizium-Metall-Verbindung isoliert. Alle diese Ergebnisse und Untersuchungen legten die Basis zur Entwicklung neuer Arbeitsgebiete, die heute in zahlreichen Laboratorien des In- und Auslands weiter ausgebaut werden. Wiberg war seinen Doktoranden ein anregender und kritischer Doktorvater. Er leitete sie mit sanfter Hand und erzog sie zu Eigeninitiative und Verantwortungsbewußtsein.

Wiberg verstand es meisterhaft, die Fülle des in seinen Laboratorien Erarbeiteten zu systematisieren und auf wenige Prinzipien zurückzuführen. Als Leitmotiv diente hierbei vor allem das Isosterieprinzip, das er auf viele Probleme der modernen Anorganischen Chemie anwandte. Dies läßt bereits anklingen, daß Wiberg nie den Blick für das Ganze seines Faches verloren hat. Beredtes Zeugnis dafür waren seine einprägsamen Vorlesungen, insbesondere die „Anorganische Experimentalchemie“, mit denen er nicht nur die Studierenden der Chemie sondern auch die Hörer anderer Fachrichtungen zu fesseln wußte. Schon sehr frühzeitig bemühte er sich um eine moderne und überschaubare Darstellung der Anorganischen Chemie. Beleg dafür ist das von ihm völlig neu gestaltete „Lehrbuch der Anorganischen Chemie“ von Hollemann, dessen 22. und 23. Auflage als „Hollemann-Wiberg“ 1943 erschien und das kurz vor seinem Tode die 90. Auflage erreichte. Der laufenden Verbesserung und Modernisierung

dieses Lehrbuchs galt stets sein besonderes Augenmerk. Charakteristisch für die Wiberg'sche Betrachtungsweise ist aber auch sein zweites Lehrbuch über „Die Chemische Affinität“; jedoch ist es vor allem der „Holleman-Wiberg“, mit dem er ganz entscheidend auf die fachliche Entwicklung von Generationen von Studierenden der Naturwissenschaften in unserem Lande Einfluß nahm.

Dem vielseitigen, mit schöpferischer Phantasie begabten, aktiven und anregenden Forscher wurden zahlreiche Ehrungen zuteil: 1950 erhielt er den Alfred-Stock-Gedächtnispreis der Gesellschaft deutscher Chemiker, 1952 wählte man ihn zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1959 nahm ihn die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in ihre Reihen auf. Von den Technischen Hochschulen in Aachen und Wien erhielt er die Ehrendoktorwürde. Der Verein Österreichischer Chemiker ernannte ihn zum Ehrenmitglied und mit der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens würdigte man seine Verdienste um den Bayerischen Staat.

Von den vielen Wünschen, die dem Fünfundsiebzigjährigen noch zu seinem Geburtstag überbracht wurden, erfüllten sich nur mehr wenige. Er selbst war sich bewußt, daß ihm ein an Erfolgen und Anerkennung reiches Leben beschieden war. Diese Erfolge kamen, wie könnte es auch anders sein, nicht von selbst. Sie waren sichtbarer Ausdruck von harter Arbeit, großer Selbstdisziplin, dem Konzentrieren auf das Wesentliche, denn die Wurzel Wiberg'scher Schaffenskraft lag u. a. darin, daß er sich immer nur einer Aufgabe, dieser aber mit ganzem Einsatz widmete. Ein Teil seiner Lebensphilosophie kam in seiner denkwürdigen Rektoratsrede „Über den Stein der Weisen“ zum Ausdruck, als er den Kollegen und Kommilitonen zurief „Das Glück des Menschen liegt nicht darin, den Stein der Weisen zu besitzen, sondern darin, ihn zu suchen! Suchen auch Sie mit heißem, reinen Herzen „den“ Stein der Weisen: Sie werden ihn in tausendfältiger Gestalt, Sie werden ihn – nie finden!“

Heinrich Nöth